

# GÖTTINGER JAHRBUCH

2022



Band 70 | 2022

Das Göttinger Jahrbuch wurde 1952 wiederbegründet von folgenden Vereinen:  
Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e.V.  
Genealogisch-Heraldische Gesellschaft mit dem Sitz in Göttingen  
Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft Göttingen  
Göttinger Vereinigung naturforschender Freunde

Unter Förderung der Stadt Göttingen  
herausgegeben vom Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e.V.

Abbildungen auf dem Umschlag:

*Oben:*

Titelseite des meteorologischen und astronomischen Kalenders für das Jahr 1625,  
den Hermann von Hessen für seinen Vater verfasste (Details)

*Unten, von links nach rechts:*

Heinrich Heines Matrikelbucheintrag vom 30. Januar 1824;  
Rudolf Maison, Marmorskulptur des Wotan;  
Dr. Dieter Neitzert; Friedrich Kohlrausch;  
Sultan Süleyman der Prächtige;  
Frauenkleid, 19. Jh., Städtisches Museum Göttingen

(Nachweise auf den Seiten 5ff., 23, 37f., 47, 121, 173, 230)

Redaktion: Dr. Sigrid Dahmen, Dr. Frauke Geyken

Für die einzelnen Beiträge sind die Verfasser selbst verantwortlich.

Redaktionsausschuss: Prof. Dr. Peter Aufgebauer,  
Dr. Ernst Böhme, Dr. Sigrid Dahmen, Dr. Frauke Geyken,  
Dr. Niels Petersen, Dr. Lukas Weichert

Redaktionsschluss Jahrgang 2023: 1. Juni 2023

Zuschriften sind zu richten an die  
Geschäftsstelle des Geschichtsvereins für Göttingen und Umgebung e.V.,  
Jüdenstraße 39 • 37073 Göttingen

©2023 by Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e.V.  
Herstellung: Verlag Die Werkstatt, Göttingen

ISSN 0072-4882

# Inhalt

<b>Dieter Neitzert.</b> Vorsitzender des Geschichtsvereins von 1993 bis 2004 ERNST BÖHME . . . . .	5
<b>Neues zu den Göttinger Büchsen?</b> Eine Reflexion zu einem waffen- technologischen Beitrag von Manfred Linck ROBERT BROSCHE . . . . .	11
<i>... ist aber drinnenplieben und von etzlichen Turken erschossen.</i> Göttingen und die Türkenkriege ERNST BÖHME . . . . .	21
<b>Die Plesse als Residenz und Observatorium im 17. Jahrhundert</b> PETER AUFGEBAUER . . . . .	33
<b>Muschö Fritz Kohlrausch aus Landolfshausen.</b> Pädagoge und Geschichtsdidaktiker, Oberschulrat und Königlich Hannoverscher General-Schuldirektor BARBARA SCHEUERMANN . . . . .	45
<b>Eine Orgel für die Dramfelder Kirche.</b> Die erste Heyder-Orgel im südlichen Südniedersachsen DAGMAR KLEINEKE . . . . .	65
<b>„Nur eine Episode“?</b> Rabbiner Jacob in Göttingen (1891–1906) BETTINA KRATZ-RITTER . . . . .	87
<b>„... im Interesse der Stärkung des Bürgergeistes und der historischen Forschung ...“</b> Die Anfänge des Städtischen Museums Göttingen IRIS OLSZOK . . . . .	105
<b>Von der „Höheren Tochter“ zur Parteigenossin.</b> Eine Fallstudie HEIDI ROSENBAUM . . . . .	127
<b>Wotan – ein Rätsel ohne Lösung</b> SASKIA JOHANN . . . . .	173
<b>Ein doppelt gerettetes Naturdenkmal.</b> Die Goethe-Linde auf der Burg Plesse HANS-JÜRGEN LANG . . . . .	193
<b>Reden zur Gedenkstunde am Mahnmal der Synagoge am 9. November 2021 . . . . .</b>	199

## INHALT

### Aus Göttinger Archiven

<b>Das „Alte Aktenarchiv“ auf Grundlage seiner Akten zu „Landschaftssachen“ erklärt und mit dem darin gemachten Fund der ausführlichen Beschreibung einer Huldigung</b>	
SIGRID DAHMEN . . . . .	209

<b>Mehr als die Matrikel. Serielle Quellen zu Studierenden des 18. und 19. Jahrhunderts im Universitätsarchiv</b>	
HOLGER BERWINKEL . . . . .	227

### Fundberichte

<b>Der Paulinerkirchhof in Göttingen. Ergebnisse anthropologischer und archäologischer Untersuchungen auf einem mittelalterlich-frühneuzeitlichen Friedhof in der Altstadt</b>	
YANNICK AHLBRECHT, LEONIE KOCH, BETTY ARNDT UND BIRGIT GROSSKOPF . . . . .	247

<b>Chronik der Stadt Göttingen 2021 . . . . .</b>	265
---	-----

### Tätigkeitsberichte 2021

Stadtarchiv Göttingen . . . . .	279
Städtisches Museum . . . . .	280
Universitätsarchiv Göttingen . . . . .	288
Kreisheimatpflege im Landkreis Göttingen . . . . .	290
Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e. V. . . . .	291
Genealogisch-Heraldische Gesellschaft Göttingen e. V. . . . .	293

<b>Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter . . . . .</b>	295
---	-----

# „Nur eine Episode“?

## Rabbiner Jacob in Göttingen (1891–1906)

*Bettina Kratz-Ritter*

*In memoriam Berndt Schaller sel. A. (1930–2020)*

Recht nüchtern resümierte Berndt Schaller 2017 die Göttinger Jahre des Rabbiners Dr. Jacob (1862–1945):

*„Insgesamt blieb die Zeit in Göttingen für Benno Jacob nur eine Episode. Aber er hat hier zweifellos Statur und Profil gewonnen: Hier haben sich augenscheinlich seine biblisch-theologischen Überzeugungen entwickelt. [...] Heimisch ist er hier indes nicht geworden. Und bis heute gibt es in Göttingen keinen Ort, der an ihn erinnert, keine Straße, nicht einmal eine Tafel, die seinen Namen trägt.“<sup>1</sup>*

Zumindest Letzterem wird abgeholfen, wenn am Gebäude seines Wohnsitzes im Schiefen Weg 7 (1895–1899) eine der prestigereichen Gedenktafeln angebracht wird. Inwiefern für den Rabbiner die 15 Göttinger Dienstjahre „nur eine Episode“ darstellten, wäre indes zu prüfen. Immerhin heiratete er hier Helene Stein<sup>2</sup> (1894), kamen hier seine drei Kinder zur Welt (1899 Ernst, 1902 Hannah, 1904 Ewald), wuchs hier die Familie heran, bis sie im Frühjahr 1906 fünfköpfig nach Dortmund übersiedelte.

Das 33-seitige Manuskript der bibelexegetischen Untersuchung: „Yolad und Holid. Erzeuger und Erzieher“, im Nachlass handschriftlich erhalten, widmete der Rabbiner 1899 seiner Frau „zur Geburt und Beschneidung unseres Erstgeborenen“.

Tatsächlich gewann Benno Jacob hier deutlich „Statur und Profil“: Seine Göttinger Texte – Briefe, Notizen, Ansprachen, Essays – tragen bereits seine sehr eigene, typische Handschrift, und die damals gesetzten Akzente und Schwerpunkte sollten seine Arbeit nachhaltig prägen: 1.) Kampf gegen Judenfeindschaft, 2.) Aufklärung durch Volksbildung, 3.) Stärkung des jüdischen Religionsunterrichts.

4.) Nicht zuletzt ist im Spiegel seiner Göttinger Schriften etwas über die Situation der hiesigen jüdischen Gemeinde zur Jahrhundertwende zu erfahren, die neben gut situierten Kaufleuten wie Hahn und Gräfenberg eben auch deutlich weniger Erfolgreiche umfasste, bis hin zu sozial schwachen Familien: Der Rabbiner kennt genügend „bedürftige Schulkinder“, denen er ein Bibelexemplar oder einen Erholungsurlaub finanziert. Die Gemeinde verfügte über keinerlei ‚Promi-Faktor‘. Denn wer am Univer-

<sup>1</sup> SCHALLER, 2017, S. 39.

<sup>2</sup> Helene Stein (1872–1932), Tochter des Kasseler Lehrerseminar-Direktors Dr. Jakob Stein (1835–1898), s.u.

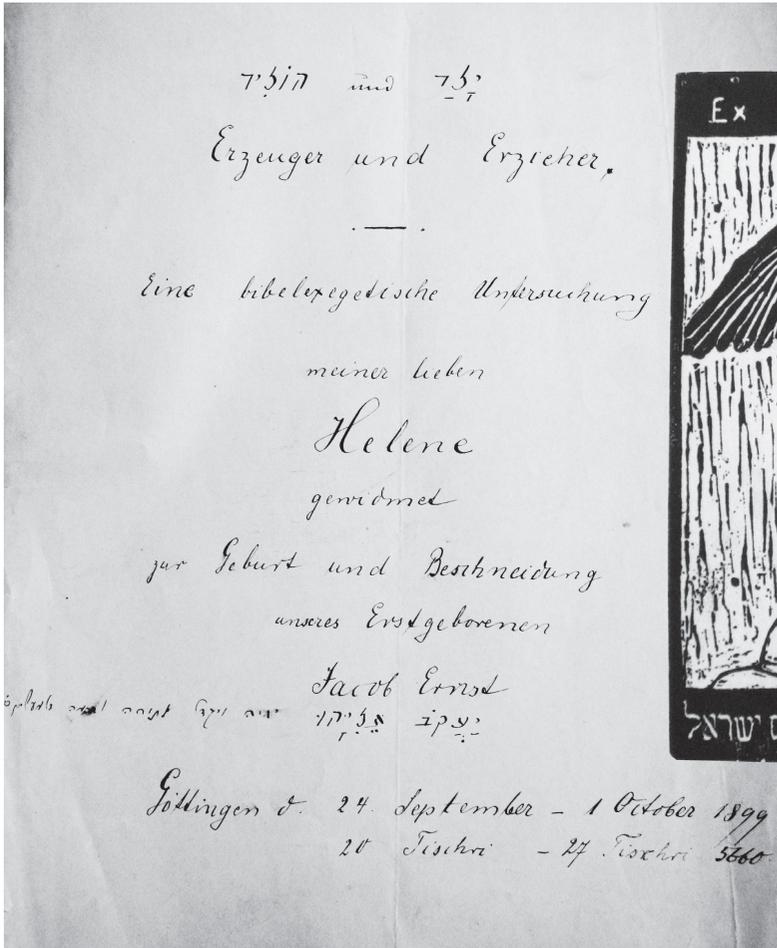


Abb. 1a: Ein wissenschaftlicher Aufsatz mit Widmung. Q: Nachlass Benno Jacob.



Abb. 1b: Ex Libris aus Benno Jacobs Privatbibliothek. Motiv: Jakobs Kampf, Gen 32. Q: Nachlass Benno Jacob.

sitätsstandort gesellschaftlich ‚dazugehörte‘, hatte eine akademische Anbindung, im Zweifelsfall einen Lehrstuhl, doch waren die (ehemals) jüdischen Professoren in der Regel ausgetreten und konvertiert, gehörten also nicht mehr zur Gemeinde. Dass letztere sich im Stadtbild lieber bedeckt hielt und schwieg, konnte der profilierte Jung-rabbiner allerdings nicht gutheißen. Auch vermisste er religiöse Gelehrsamkeit, jüdisches Wissen. Er war überzeugt, dass es einer „religiös gebildeten Elite“ zumindest in der Gemeindeleitung bedürfe, und griff zu Gegenmaßnahmen: solider Sprach- und Religionsunterricht in Schule und Gemeinde, gezieltes Verbreiten von Bibeln und Lehrbüchern.

## 1. Kampf gegen Judenfeindschaft

Schon als Breslauer Student hatte sich Benno Jacob gegen jüdenfeindliche Angriffe zur Wehr gesetzt und eine dezidiert jüdische Studentenverbindung gegründet. Nach seiner Ankunft in Göttingen bekam er „wieder viel mit den Antisemiten zu tun“, wie er 1893 schrieb. Konkreter Anlass war der vom „Deutschen Verein“<sup>3</sup> publikumswirksam für den 3. Dezember 1892 angekündigte Vortrag des Reichstagsabgeordneten Max Liebermann von Sonnenberg mit dem reißerischen Titel: „Verträgt sich die Talmudmoral mit dem deutschen Staatsbürger-Recht?“<sup>4</sup> Nach mehreren erfolgreichen Auftritten sollte der Hetzredner nun vom jungen Rabbiner eine fulminante Abfuhr erhalten: Jacob, der keine persönliche oder inhaltliche Auseinandersetzungen scheute, führte den erfolgsverwöhnten Antisemiten regelrecht vor. Mehr noch, er kündigte an, seinem Gegner „auf Schritt und Tritt“ zu folgen. Tatsächlich begab er sich auf Vortragsreise, um auch im Umland aktiv gegen Judenfeindschaft vorzugehen. So scheint die Begegnung mit Liebermann dem jungen Göttinger Rabbiner regelrecht zur Initialzündung geworden zu sein.

Zusätzlich betrieb Jacob, inzwischen Mitglied des Göttinger Geschichtsvereins, im Frühjahr 1893<sup>5</sup> – als Replik auf den antisemitisch agierenden „Deutschen Verein“<sup>6</sup> – die Gründung eines „Deutsch-Israelitischen Vereins“. Dessen Zweck war laut Satzung, „über Erscheinungen des Antisemitismus zu belehren, sich gegen Angriffe desselben innerlich zu kräftigen, das sittliche und vaterländische Gefühl unter seinen Mitgliedern zu pflegen und für das friedliche Einvernehmen mit den Mitbürgern nach Kräften zu wirken“. Realisiert werden sollte dies durch Abendveranstaltungen mit „Vorträgen und Diskussionen“ sowie durch „persönliche Einwirkungen nach innen und außen“.

Rückblickend beschrieb Jacob 1943 die damalige Situation im Abwehrkampf: „[...] Der Centralverein<sup>7</sup> wurde erst 1893 gegründet. Aber gegenüber der elementaren Kraft der in den Volksmassen schlummernden Abneigung gegen die Juden, die in einer tausendjährigen kirchlichen Erziehung und gesetzlichen Entrechtung wurzelte,

**3** Gemäß Jacobs späterem Bericht (Liebermann von Sonnenberg, in: Zeitschrift des Kartellkonvents der Verbindungen deutscher Studenten jüdischen Glaubens, K.C.-Blätter 1, H. 3, 1911, S. 49–53) waren damals Vorsitzende: Gieseke (Orgelbauer) sowie Otto (Wirt der „antisemitischen Studentenkneipe“ Alte Fink).

**4** Vgl. SCHALLER, 2017, S. 20–24; er nennt Liebermann einen „der berühmtesten antisemitischen Politiker der Kaiserzeit“.

**5** Mitgliederverzeichnis und Satzung vom 25. März 1893 der Kgl. Polizeidirektion zur Genehmigung vorgelegt.

**6** Vgl. dessen Flugblätter (StadtAGö): „Die Wahrheit über das Judentum“ sowie Jacobs Gegendarstellung: „Niederträchtige Lügen über das Judentum“.

**7** Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (genannt C.V., „Abwehrverein“), 1893 von bürgerlich-liberalen deutschen Juden gegründet, 1938 von den Nationalsozialisten verboten.

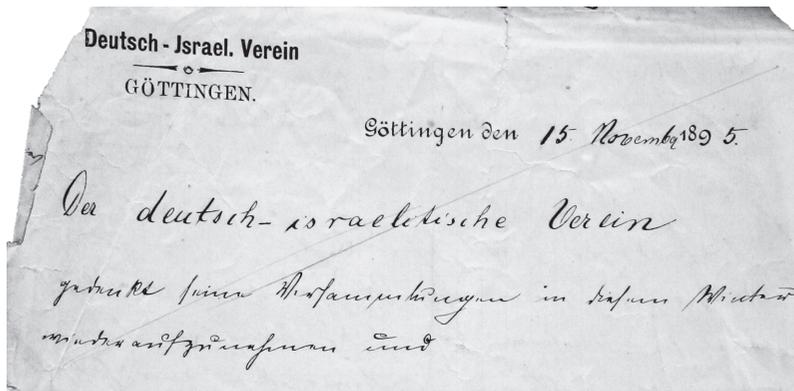


Abb. 2: Rabbiner Jacob und sein Deutsch-Israelitischer Verein, Q: StadtAGö

war alle Abwehr von christlicher wie jüdischer Seite viel zu akademisch und zahm, daher nicht volkstümlich und wirksam. Es fehlte auch an geschichtlich, politisch und sozialökonomisch gebildeten und als volkskundige Versammlungsredner geschickten Kräften. Auch ging sowohl den Juden als ihren christlichen Freunden erst nach und nach eine Ahnung der drohenden Gefahr auf.“<sup>8</sup>

Jacob war entschlossen, als informierter, selbstbewusster Jude in die Mehrheitsgesellschaft hineinzuwirken, und der Ortswechsel beflügelte seine Energie und Kreativität. Allerdings stieß er dabei in der eigenen Gemeinde eher auf Zurückhaltung: Man hielt es dort „für das Klügste zu schweigen und sich zu verbergen“, wie er später resümierte.<sup>9</sup>

*Benno Jacob zu Albert Katz: „Der wahre Talmudjude“ (Brief vom 3. Mai 1893)*

Wohl als Geste der Anerkennung und Unterstützung bekam er im Frühjahr 1893 das gerade erschienene Buch „Der wahre Talmudjude. Die wichtigsten Grundsätze des talmudischen Schrifttums über das sittliche Leben des Menschen“ zugesandt, höchstwahrscheinlich vom Autor selbst, Albert Katz (1858–1923). Es war eine direkte Replik auf die Hetzschrift des katholischen Theologieprofessors August Rohling (1839–1931): „Der Talmudjude“ von 1871, die mit entstellten, aus dem Kontext gerissenen Talmudzitaten arbeitete und fatale Rezeption fand. Albert Katz war nur vier Jahre älter als Jacob, aber, ganz im Gegensatz zu diesem, ein erklärter Zionist. Jacob bedankte sich für das Buch, von dem er sich „eine Fundgrube in der Verteidigung der talmudischen Sittenlehre“ versprach:

<sup>8</sup> Brief vom 23.12.1943 an Sohn Ernst.

<sup>9</sup> K.C.-Blätter 1911, S. 1, zit. nach SCHALLER 2017.

Sehr geehrter Herr!

Indem ich den Empfang Ihres Buches „Der wahre Talmudjude“ bestätige, spreche ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank für die freundliche Zusendung und die anerkennenden Begleitworte aus; ich hoffe, dass das Buch für mich eine Fundgrube in der Verteidigung der talmudischen Sittenlehre sein wird.

Dass ich erst heute antworte, bitte ich damit zu entschuldigen, dass ich wieder viel mit den Antisemiten zu tun hatte. Sonntag vor acht Tagen war ich in Duderstadt, vorgestern in Dransfeld, gestern in Münden, denn die Antisemiten setzen ihre volle Kraft grade zur Eroberung Hannovers ein, aber ich freue mich behaupten zu können, dass sie nirgends so entschlossenen, energischen Widerstand finden als hier in Südhannover; ich folge ihnen auf Schritt und Tritt, schenke ihnen nichts, und sie waren zu ihrem Ingrimm bisher stets gezwungen mich bis zu Ende anzuhören. [...]

Dabei zielte das von Jacob entwickelte Gegenprogramm „nach innen und außen“, genau wie in der Satzung des „Deutsch-Israelitischen Vereins“ formuliert: intern auf Stärkung der deutsch-jüdischen Identität, extern auf Abwehr und Verteidigung.

6. Der Jude darf diejenigen Iden oder durch List umbringen, die sein Gesetz verleugnen.

**Siebente Lüge über das Judentum!**  
 Die Wahrheit über das Judentum steht Jore deah. 123; Maimonides hilch. mel. VIII<sup>o</sup> 10.12 Ch. ham. 34<sup>o</sup> 325<sup>s</sup>.  
 Mit jedem Noachiden, d. h. jedem Menschen, der die allgemein menschlichen Gebote achtet, müssen wir ganz so wie mit einem Israeliten verfahren, denn wir waren verpflichtet, ihn zu ermahnen, wie geschrieben steht: „dem Fremdling in deinen Thoren sollst du es geben.“  
**Die Frommen aller Völker haben nach der Lehre des Judenthums Anteil an der ewigen Seligkeit.**

7. Dem Juden ist erlaubt, das Vermögen der Nichtjuden an sich zu bringen auf jede Weise.

**Achte Lüge über das Judentum!**  
 Die Wahrheit über das Judentum steht Ch. m. 348<sup>o</sup> 2. 359<sup>o</sup> 226<sup>o</sup>.  
 Es ist schon von der h. Sehr. verboten, selbst die geringste Kleinigkeit zu stehlen, nicht einmal im Scherz; oder mit der Absicht, es später zurückzugeben. Es ist **einerlei, ob man einen Juden oder Nichtjuden bestiehlt.** Es ist verboten, auch nur das Geringste zu rauben oder vorzuenthalten, sei es von **Juden oder Nichtjuden.**

**Das Hauptgebot des Judentums**  
 Im Verkehr mit allen Mitmenschen steht im alten Testamente 3. Buch Moses c. 19.<sup>s</sup> und lautet:  
**„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“**  
 Dieses Gebot insbesondere im Verkehr mit unsern Mitbürgern zu erfüllen ist unsre Pflicht trotz aller Verleumdungen und Verhöhnungen. Diejenigen also, welche behaupten und verbreiten, daß die Juden solche Gesetze wie obige Lügen des antisem. Flugblatts haben und befolgen, sind **gemeine Verleumder und Ehrabschneider.**

**Anmerkung:** Der bestränkte Text soll dem Publikum nur Sand in die Augen streuen; daß solche Flugblätter immer kurz vor Weihnachten und Ostern, den Hauptgeschäftzeiten verbreitet werden, eint zu beweisen.

**daß der Beweggrund Geschäftsneid ist.**

Göttingen, den 23. März 1893.

**Dr. B. Jacob, Rabbiner.**

Abb. 3a: Rabbiner Jacobs politisches Engagement gegen antisemitische Kandidaten, März 1893. Q: StadtAGö.

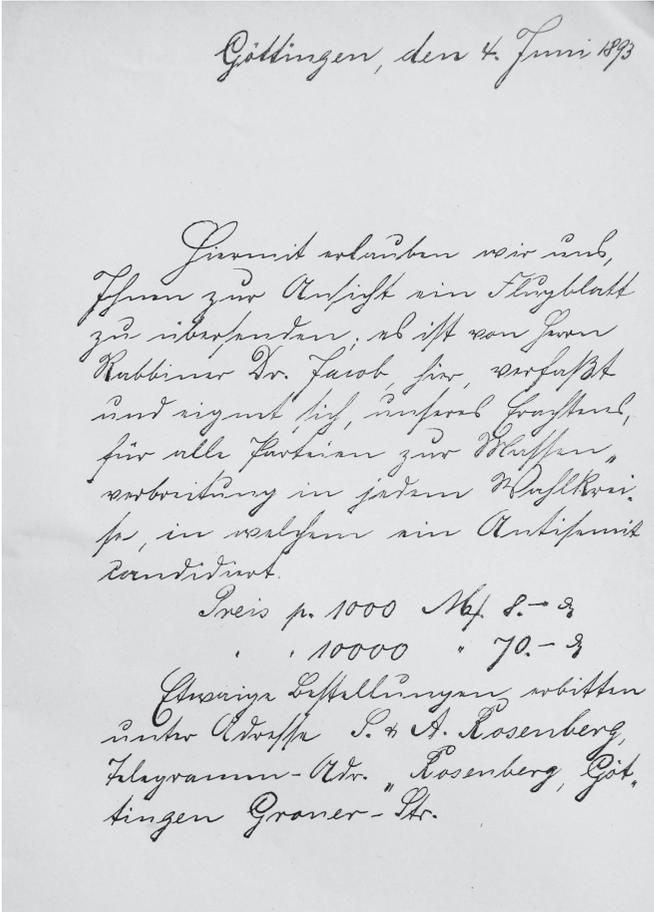


Abb. 3b:  
„Massenverbreitung“  
eines Flugblatts gegen  
antisemitische Kandidaten,  
Juni 1893.  
Q: Nachlass Benno Jacob.

Zu Zwecken politischer Wissensvermittlung setzte Jacob auch auf Flugblätter, wie das handschriftliche Werbeschreiben (eines Gemeindemitglieds) vom 4. Juni 1893 zeigt:

Hiermit erlauben wir uns, Ihnen zur Ansicht ein Flugblatt zu übersenden; es ist von Herrn Rabbiner Dr. Jacob, hier, verfaßt und eignet sich, unseres Erachtens, für alle Parteien zur Wissenverbreitung [sic] in jedem Wahlkreise, in welchem ein Antisemit candidiert.

## 2. Aufklärung durch Volksbildung

Jacob führte den Abwehrkampf an unterschiedlichen Stellen mit unterschiedlichen Mitteln: Sah er sich aktuell mit antisemitischer Agitation konfrontiert, konnte er entschlossen und pointiert zurückschlagen. Neben solch punktuellen Reaktionen verfolgte er aber auch langfristige Strategien, um aufklärend und vermittelnd in die Mehrheitsgesellschaft hineinzuwirken. Dazu gehörte die Erwachsenenbildung, die

Ausleihezimmer\*      **Leihschein.**      Lesezimmer\*

\* Das nicht gültige Wort ist zu durchstreichen.

Aus der **K. Universitäts-Bibliothek zu Göttingen** habe ich auf einen Monat (s. jedoch § 33 der Benutz.-Ordn.) erhalten:

Titel (Verfasser, wenn möglich, mit Vornamen):

Roll: *Spähera, griechische*  
*Handb. etc.*

Auflage: ..... Druckort u. Jahr: .....

Bände, Format: *8* Signatur: *Phil. I 3113*

Göttingen, *27. 6. 1904* Name: *Jacob*

Benutzungskarte) hinterlegt? ..... Stand: .....

Bürgschein { Ja. Nein.      Wohnung: *Perlebergstr. 22*

Dieser Schein wird bei erfolgloser Bestellung sowie bei Rücklieferung des Werkes zurückgegeben; in letzterem Falle verbleibt nebenstehender Abschnitt bei der Verwaltung. — Ohne Abschnitt ist der Schein auch für Bestellungen nicht zu benutzen.

Abb. 4: Jacob war intensiver Nutzer der Universitätsbibliothek. Q: Nachlass Benno Jacob.

er in Göttingen begann und in Dortmund (1906–1932) weiter ausbauen sollte: öffentliche Sonntagsvorträge in der Synagoge, Mitarbeit in kommunalen Gremien bis hin zur Gründung der städtischen Volkshochschule.

Um die Kräfte an seinem neuen Wirkungsort zu bündeln, nutzte der Junggeselle und intensive Nutzer der Universitäts-Bibliothek verschiedene Netzwerke: den Geschichtsverein, den Verein jüdischer Lehrer und den bereits erwähnten Deutsch-Israelitischen Verein zur Abwehr des Antisemitismus.

#### *Zu Friedrich Schillers „Die Sendung Moses“ (1892)*

Den Auftakt seines erwachsenenbildnerischen Wirkens in der Göttinger Öffentlichkeit markiert der Vortrag zu einem Werk Friedrich Schillers: „Die Sendung Moses“ von 1790. Aus welchen Gründen sich Benno Jacob gerade diesem eher unbekanntem Essay zugewandt hat, ist nicht ersichtlich. Acht Monate vor seiner Ankunft im Mai 1891 war das Stadttheater feierlich eröffnet worden, stand „Wilhelm Tell“ auf dem Spielplan. Die damalige Schiller-Begeisterung jüdischer wie nichtjüdischer Deutscher ist bekannt. Möglicherweise wollte Jacob das bildungsbürgerliche Stadtgespräch über den Nationaldichter aufgreifen und wandte sich dem Essay auch deswegen zu, weil dieser zwar bis heute kaum bekannt, für das deutsch-jüdische Verhältnis aber durchaus relevant ist. In sorgfältiger Auseinandersetzung mit einem Kapitel deutscher Kulturgeschichte verfasste er einen kenntnisreichen Vortrag, den er zuerst in Göttingen und später auch andernorts hielt.

Gezielt startete er die Recherche und fand es „erstaunlich genug“, dass noch keine „prägende Betrachtung“ zu jenem Essay vorlag; denn er habe zu seiner Überraschung

festgestellt, „dass es über diesen Aufsatz Schillers keine einzige Untersuchung gibt“ – trotz seiner „persönlichen Erkundigungen in dem gelehrten Göttingen, aus dem ich komme“.

Mit seiner philologisch geschulten Beobachtungsgabe findet Jacob allerdings einiges heraus. Zunächst weist er auf die Zeitgebundenheit des Textes hin: „Wer sieht nicht ein, dass Schiller hierbei unter dem Einfluss seiner Zeit stand?“ Tatsächlich gebe es hier „schwerwiegende Irrtümer“, da jene Epoche eine „geringe Meinung von den Juden hatte“ – mangels Information und persönlicher Kontakte. Schiller habe sich bei der Beschreibung der Israeliten in ägyptischer Knechtschaft eher an negativen Getto-Klischees orientiert.

Während Schiller in der Überlieferung monotheistischer Gottesvorstellungen eine Abhängigkeit zwischen Echnaton und Mose sieht, betont Jacob die Gegensätze, denn die israelitische Religion sei eine „Religion des Geistes“, die ägyptische eine „des Stoffes“. Auch, dass Schiller Mose zum Helden stilisiere und in Szene setze, sei unpassend: Mose wurzele „ganz in der Vergangenheit seines Volkes“ und verkünde keinen neuen Nationalgott, sondern einzig den Gott der Väter. Daher sei die Konsolidierung des Volkes Israel keine politische, sondern „eine religiöse Veranstaltung“. Markant resümiert Jacob: „Nicht von der Sendung Moses reden wir, sondern von der Sendung Israels.“

Die Volksbildungs- und Abwehr-Arbeit sah Benno Jacob fortan als zentralen Bestandteil seiner Dienstpflichten, wie er 1942 im Rückblick erklärte: „I considered it to be my duty to oppose Antisemitism personally, in the press and in public speeches, taking the bull by the horns. [...] I have spoken at universities before thousands of students, and without fear in overcrowded antisemitic assemblies.“<sup>10</sup>

### 3. Stärkung des Religionsunterrichts

Dem religionspädagogischen Auftrag eines Rabbiners räumte Jacob hohen Stellenwert ein, widmete ihm viel Zeit und Energie. Mit seinem Schwiegervater Jakob Stein, Direktor des jüdischen Lehrerseminars in Kassel, stand Jacob in kollegialem Austausch, nicht zuletzt über dessen Lehrbuch „Israelitische Religionslehre“.

Jakob Stein, 1835 bei Marburg geboren, begann 1856 als Elementarlehrer in Adeleben; 1860 wechselte er als Religionslehrer und Vorbeter nach Göttingen, wo er gleichzeitig ein Studium der Orientalistik und Pädagogik absolvierte. Nach einer Station an der von der jüdischen Reformbewegung gegründeten Jacobsonschule in Seesen wurde er „Dirigent des israelitischen Seminars in Cassel“.

Wie Benno Jacob, lebte auch sein Schwiegervater eine wohlüberlegte Balance zwischen akademisch fundierter, liberaler Haltung und tiefreligiöser Bildung und Bindung. Am Grab würdigte Jacob ihn als „von Gott berufenen Sämann“ [..., der] „unablässig die Saat des Guten streuend, den Sinn für Religion und Wahrheit, für Bildung und edelste Gesittung“ in die Herzen junger Menschen gepflanzt habe.<sup>11</sup>

<sup>10</sup> Address before the Institute of Jewish Learning, London 1942.

Jacob, der gern von seiner „ausgesprochen didaktischen Natur“<sup>12</sup> sprach, etablierte in Zusammenarbeit mit den kommunalen Behörden ein stufenweise aufgebautes Curriculum in der Gemeinde wie im öffentlichen Schulwesen. Detailliert legte er darüber alljährlich Rechenschaft<sup>13</sup> ab, reflektierte Erfolge wie Schwierigkeiten. Den zweiten Teil seiner Jahresberichte nutzte Jacob für Überlegungen zu Inhalten und Methoden jüdisch-religiöser Unterweisung. Unter der nüchternen Überschrift „Lehrziele, Stoffverteilung und Behandlung der einzelnen Unterrichtsgegenstände“ finden sich oft hochkarätige Analysen, Problemanzeigen und Lösungsvorschläge, (fach-)pädagogische Empfehlungen zum Unterricht in Schule und Gemeinde (die „Religionschule“ der JG, sonntags und mittwochs) sowie zur Konfirmation (von Jungen und Mädchen), die damals eher im liberalen Judentum üblich war. Jacobs Jahresberichte erschienen ab seinem ersten Dienstjahr und wurden weit über Göttingen hinaus rezipiert.

*Jahresberichte über den Religionsunterricht in der  
Synagogengemeinde Göttingen (1891 ff.)*

Im Zusammenhang mit der Implantierung des jüdischen Religionsunterrichts in das öffentliche Schulwesen berichtet er 1893, es sei ein „Abkommen mit der Stadtgemeinde zu Stande gekommen“, das die „unentgeltliche Gewährung von Schulräumlichkeiten“, einen „jährlichen Zuschuss von 600 Mk“ sowie die „zeitliche Berücksichtigung im Stundenplan“<sup>14</sup> garantiere.

Ein Jahr später eröffnet er nach „Eintritt einiger Schüler in Obersecunda des Gymnasiums“ neben drei bereits laufenden Stufen eine „fakultative Oberstufe“:<sup>15</sup> hebräische Originallektüre, ausschließlich für Knaben. Zusätzlich zum Unterricht bietet Jacob jährlich bis zu 20 Jugendgottesdienste an, die er auch zur Prämienverteilung nutzt: „Für gute Sitten und lobenswerten Fleiß“ gibt es Fachbücher unterschiedlichen Lernniveaus.<sup>16</sup>

Insgesamt werden knapp 100 jüdische Jugendliche in Schule und Gemeinde unterrichtlich versorgt. Hier hat Jacob die Auerbach'sche Schul- und Hausbibel<sup>17</sup> eingeführt, die er in einer Kampagne<sup>18</sup> auch für Familien erschwinglich zu machen ver-

11 JACOB, Benno, Ein Mann nach dem Herzen Gottes. Dr. Jakob Stein, Göttingen 1898, S. 4.

12 Brief an seinen ältesten Sohn und Rabbinerkollegen Ernst vom 2.6.1944.

13 Jahresberichte über den Religionsunterricht, 1891ff., mit jeweils ca. 20 Druckseiten (StadtAGö).

14 Dritter Jahresbericht, Ostern 1893–Ostern 1894, S. 1

15 Vierter Jahresbericht, Ostern 1894–Ostern 1895; im Nachlass das Widmungsexemplar für seine junge Ehefrau: „Meiner lieben Frau und Conrektorin Helene“.

16 Fünfter Jahresbericht, 1895–96, S. 4

17 AUERBACH, Jacob, Kleine Schul- und Hausbibel. Geschichten und erbauliche Lesestücke aus den Heiligen Schriften der Israeliten, Leipzig (Brockhaus) 1858.

18 Vgl. Israelitische Wochenschrift XXIV, 1893, 2., S. 282: „Hast du eine Bibel im Hause?“

sucht: Trotz günstig kalkuliertem Preis sei finanzielle „Beihilfe“ nötig, um die Bibel in den Gemeinden als „Volksbuch“ zu verbreiten, so der Aufruf der Bezirkskonferenz jüdischer Lehrer Südhannovers.<sup>19</sup> – Gesammelt wird 1895 auch für eine neu gegründete Schulstiftung. Seine ursprüngliche Idee, damit die Religionslehrer-Ausbildung zu optimieren, stellt Jacob angesichts sozialer Not zurück zugunsten von Schulgeld und Sommeraufenthalt für bedürftige Kinder seiner Gemeinde.<sup>20</sup>

Zu Jacobs religionspädagogischen Grundsätzen gehört, dass er den „pädagogischen Wert“ der biblischen Geschichten sehr hoch einschätzt und empfiehlt, die „geistige Heimatkunde“ zu pflegen: Ein Jude solle „die Geschichte seines Stammes kennen“,<sup>21</sup> „jene Stätten, die tausendjährige Heimat unserer Ahnen, die ebenso alte Sehnsucht ihrer Nachkommen, geheiligt durch die erhabenste Geschichte, geweiht durch die teuersten Erinnerungen [...] sie zu kennen ist uns Bedürfnis und Pflicht.“<sup>22</sup>

Letzteres ist keineswegs zionistisch gemeint, im Gegenteil: Benno Jacobs deutsch-patriotischer Antizionismus zeichnete sich bereits früh ab und sollte sich später noch verstärken.

Nicht zuletzt durch die weit verbreiteten Jahresberichte war Benno Jacob in seiner religionspädagogischen Kompetenz sehr anerkannt. 1898 hielt er auf der Versammlung jüdischer Religionspädagogen in Berlin den Vortrag: „Unsere Bibel in Wissenschaft und Unterricht“. Als Sonderdruck wurde dieser dem Jahresbericht 1898 beigelegt.

#### *Unsere Bibel in Wissenschaft und Unterricht (1898)*

Jacob rekurriert auf den allgemein beklagten Missstand: „Verlust der Bibel“.<sup>23</sup> Fast verschwunden sei sie aus dem jüdischen Haus, aus Wissenschaft und Unterricht. Er nennt dies eine „schlimme Prophezeiung für unsere religiöse Zukunft“, mehr noch, ohne Bibel sei das Judentum „dem Tode verfallen“. Die Bibel dürfe als Lebensquelle niemals versiegen. Interessant ist die Reihenfolge, mit der Jacob Ende des 19. Jahrhunderts Bilanz zieht: Um wieder „in das jüdische Haus einzuziehen“, müsse die Bibel zuerst „in den Mittelpunkt der jüdischen Wissenschaft und des jüdischen Unterrichts treten.“<sup>24</sup> Damit stellt er der nicht mehr überall funktionierenden Familien-Sozialisation die institutionelle Erziehung an die Seite. Doch sei dafür eine spezifisch jüdische Wissenschaft erforderlich, abgegrenzt gegen die „heute herrschende alttestamentliche Wissenschaft“, die – basierend auf den „paulinisch beeinflussten Schriften“ – im sog. AT nur die Vorstufe sehe, die auf Erfüllung im NT ziele. Dies sei eine dogmatische

**19** Unterzeichnet: Blumenfeld, Adelebsen; Jacob, Göttingen; vgl. Vierter Jahresbericht, 1894–95, S. 14.

**20** Vierter Jahresbericht, 1894–95, S. 17.

**21** Siebenter Jahresbericht, 1897–1898, S. 10–14.

**22** Sechster Jahresbericht, 1896–97, S. 14.

**23** Benno Jacob, *Unsere Bibel in Wissenschaft und Unterricht*, 1898, S. 3f.

**24** Ebd. S. 4.

Auffassung, die durch die historisch-kritische Forschung der christlichen Theologie zwar längst widerlegt und verbannt sei, jedoch „nach allerlei Wendungen und Windungen“ wieder „freundlich hereingebeten“ werde, wie Jacob pointiert formuliert.

Vor gewissen „berühmten Männern“,<sup>25</sup> die vorgeben, solch unhistorische Verzerrungen überwunden zu haben, warnt Jacob seine Kollegen: Denn die sogenannte Bibelkritik sei eine „literarische Substruktion“, die mithilfe von Quellen-, Redaktions- und Literarkritik „ein neues Gebäude der Geschichte und Religion Israels“ errichte. Dieses folge dem Entwicklungsgedanken, der in der Philosophie Hegels und in den Naturwissenschaften üblich sei, von Jacob aber entschieden abgelehnt wird. Ohne Umschweife benennt er die ‚Tendenz und Endabsicht‘ der Bibelkritik, „Israel zu enterben“.<sup>26</sup>

Jacob fordert eine spezifisch jüdische Bibelforschung, die „Pietät gegen die jüdische Tradition“ hat, ohne die Augen vor sachlichen Erkenntnissen zu verschließen.<sup>27</sup> „Wir wollen die Bibel verstehen, nicht richten“: Sie sei zwar ein Buch mit „historischem Boden und Hintergrund“,<sup>28</sup> den es wissenschaftlich zu erforschen gelte, bleibe aber für Juden stets das Buch des Lebens, was ihre zentrale Stellung im jüdischen Religionsunterricht begründe.

Gegen eine „katechetische Lehrform“ der systematischen Deduktion hatte Jacob stets Vorbehalte: Nur allzu schnell gerate man in das Fahrwasser christlich-dogmatischer Terminologie mit „fertigen Etiketts“, die nicht zum Judentum passten.<sup>29</sup> Die Jugend dürfe ruhig selbst ‚in den Gassen der Heimatstadt umherstreifen‘, bevor sie ‚den Stadtplan studiere‘. Dabei komme der Bibelkunde große Bedeutung zu, biete doch die eigene Textlektüre lebendige Anschauung statt „blasser Abstraktionen“ oder „trockener Definitionen“.<sup>30</sup>

Jacob, der in Breslau das humanistische Gymnasium absolviert und Klassische Philologie studiert hatte, scheut sich nicht, die antike Literatur der biblischen nachzuordnen: Letztere habe weit größere Verbreitung, sogar in den niederen Volksschichten – bei den „unteren Hunderttausend“ statt nur bei den „oberen Zehntausend“ der Bildungselite.

Dennoch empfiehlt er den Kollegen, im Unterricht möglichst an Originaltexten zu arbeiten, denn der Philologensatz, jede Übersetzung könne „nur eine Krücke“ sein, gelte gerade für die Bibel. Dem schulischen System möchte er „ein Oberstock“ aufsetzen, wo Schüler „in die originalen Quellen unserer Religion“ eingeführt werden. Dabei denkt er nicht an ein Propädeutikum für Rabbinatsanwärter, sondern an gezielte Laienbildung: Für die Gemeindeleitung bedürfe es einer „religiös-gebildeten Elite“ mit Potenzial als „nichttheologische Führer“.

25 Ebd. S. 6; namentlich genannt u.a. der Göttinger Ordinarius Julius Wellhausen (S. 8f.).

26 Ebd. S. 7–8.

27 Ebd. S. 10.

28 Ebd. S. 11–12.

29 Ebd. S. 14.

30 Ebd. S. 16.

So konstatiert Rabbiner Jacob zu Ende des 19. Jahrhunderts, es fehle nun die jüdische Kohorte, die „in der Jugend eine gründliche Bildung in den Quellen, in Bibel, Kommentaren und Talmud genossen“ habe.<sup>31</sup> Denn diese bewahrte „durch das ganze Leben die Jugendliebe zum religiösen Schriftthum.“ Hier formuliert Jacob den gern zitierten Satz: „Mag immerhin im späteren Leben vieles, ja alles vergessen werden, [...] der Duft der Thora schwindet nie wieder.“ Als Pädagoge fügt er allerdings hinzu, Voraussetzung sei „die hebräische Sprache, die Bibel und eine Oberstufe mit diesem Unterricht“.<sup>32</sup> Notfalls müsse es für den „Unterricht in der Bibel“ eben eine gute Übersetzung sein, wofür er die Auerbach'sche Schul- und Hausbibel empfiehlt: „vortrefflich bewährt“, allerdings recht teuer.

Mit praktischen Ausführungen zur Stunden- und Stoffverteilung schließt Benno Jacob seinen Vortrag, den er als „Weckruf“ verstanden wissen will: „Unsere Bibel muss wieder unsere Bibel werden in Wissenschaft und Unterricht!“

#### 4. Die Göttinger Gemeinde im Spiegel der Predigten

Mit dem Göttinger Rabbinat hatte der junge Benno Jacob im Mai 1891 auch einen schwelenden Konflikt um die liturgische Ausrichtung der Gemeinde übernommen. Diese hatte nach raschem Anwachsen beschlossen, ihre 1872 errichtete Synagoge zu erweitern. Dabei wollte die Reformpartei keine Mikwe mehr, da sie fand, die Institution des Ritualbades sei veraltet und widerspreche modernen religiösen Anschauungen. Unter juristischen Auseinandersetzungen spaltete sich daraufhin eine Gruppe konservativer Familien ab und sammelte sich als separate Bet-Gemeinschaft namens „israelitisch-orthodoxe Gemeinde“ in Privaträumen, etwa bei Familie Löwenstein in der Roten Straße 28, mit einer – erst 1999 wiederentdeckten – Mikwe im Keller. Rabbiner Jacob bezeichnete die Gruppierung ohne verantwortlichen Gemeindevorsteher als gesetzeswidrig im Sinne des Parochialzwangs,<sup>33</sup> doch bestand sie fort bis 1938.

Die Wiedereinweihung der Synagoge war für 18. September 1895 geplant. Am 23. März 1895 predigte der Rabbiner im Vorfeld der Pessachtage über jüdische Pietät. Angesichts der Spannungen bemühte er sich um Ausgleich zwischen den Parteien und empfahl den allzu Liberalen die Wahrung alter Traditionen.

##### *Das Seil der Anhänglichkeit (1895)*

Denn zu Pessach, besonders am gemeinsam begangenen Seder-Abend, erinnern sich Jüdinnen und Juden an den Auszug ihrer in Ägypten versklavten Vorfäter und -mütter und gedenken der alten und stets zu erneuernden Befreiung. Jacob fokussiert seine Predigt auf den Begriff der Pietät, die gerade in der jüdischen Religion große Bedeutung habe:

<sup>31</sup> Ebd. S. 18–19.

<sup>32</sup> Ebd. S. 20f.

<sup>33</sup> GEYERS, Hajo, Die jüdische Gemeinde Göttingen in der Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Göttinger Jahrbuch, Bd. 62, 2014, 189–204, hier S. 197f.

„Für viele Geschlechter ist die Pietät (die fromme Anhänglichkeit) die Rettung der Religion gewesen; und welches andere Band hält denn in unserem Geschlecht Tausende noch fest? So ist es auch wesentlich die Pietät, welche dem Sederabend seinen alten Zauber seiner Weihe, seinen Reiz bewahrt.“<sup>34</sup>

Bewusst pocht Jacob auf Bewahrung der jüdischen Rituale, Melodien und Bräuche: Denn aus solchen „Fäden“ sei „das Seil der Anhänglichkeit gewoben“. Zugleich weiß er, dass zu Ende des 19. Jahrhunderts vom alten jüdischen Wissen einiges verlorengegangen ist, vor allem die Beherrschung der hebräischen Sprache, in der die alten Texte und Gebete verfasst sind. Dies hatte er als religionspädagogisches Problem bereits klar benannt.<sup>35</sup>

Hier nun versucht er als Rabbiner aller, seiner Gemeinde einen gangbaren Weg aufzuzeigen. War es bereits eine zentrale Forderung der Reformbewegung, für Predigt und Gebet die Landessprache zu erlauben, so nimmt Jacob eine vermittelnde Position zwischen seinen liberalen und konservativen Mitgliedern ein und gesteht die Verwendung der deutschen Sprache zu. Dabei ist ihm allerdings wichtig, dass dies einzig aus dem Wunsch nach „wahrer Andacht“ geschehe, nicht etwa „aus bloßer Neuerungssucht“, wie er mit einem typischen Klischee der Reformgegner formuliert.

#### *Jüdische Rekruten in der Synagoge (1898)*

Göttingen hat eine lange Tradition als Beamten- und Garnisonsstadt; der Anblick Uniformierter, auch außerhalb der Kasernen, gehörte über Jahrhunderte zum Stadtbild. Als Ortsrabbiner fühlte sich Jacob, der selbst ein Jahr freiwillig<sup>36</sup> in der preußischen Armee gedient hatte, auch für die jüdischen Rekruten zuständig; anlässlich ihrer Vereidigung lud er sie am 26.10.1898 vormittags in die Synagoge ein und ermahnte sie mit Versen aus den Psalmen und weisheitlichen Proverbien. Dabei scheute der überzeugte Deutsche sich nicht, den ‚Allwissenden und Allmächtigen‘ zum Zeugen anzurufen für den bevorstehenden ‚Treuschwur und Soldateneid‘, den ‚Landesherrn Seine Majestät Wilhelm II. mit Leib und Leben zu schützen‘.

#### *Mit dem Festkalender durch das jüdische Jahr (1897)*

Benno Jacob war kein Anhänger von Rabbiner S.R. Hirsch (1808–1888), der Mitte des 19. Jahrhunderts einen neo-orthodoxen Lebensentwurf für die Moderne definiert hatte: Tora im *derech erez* (Torastudium in Verbindung mit weltlichen Wissenschaften). 1897 jedoch macht er einen Satz von Hirsch zum Ausgangspunkt seiner Predigt: „Des Juden Katechismus ist sein Kalender“.<sup>37</sup>

**34** Jüdische Pietät. Predigt vor Pessach, 23.3.1895, S. 2–3.

**35** Vgl. o. Jahresberichte und Unsere Bibel in Wissenschaft und Unterricht.

**36** 1887–1888.

**37** Predigt 1897: Der Monat.

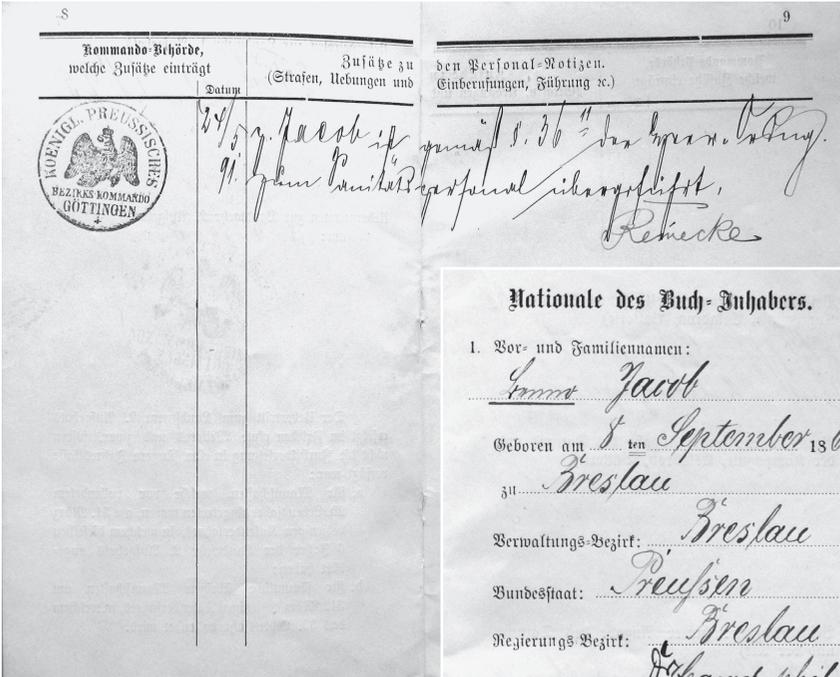


Abb. 5 a und b:  
Jacob hatte ein Jahr  
freiwillig in der  
preußischen Armee  
gedient.

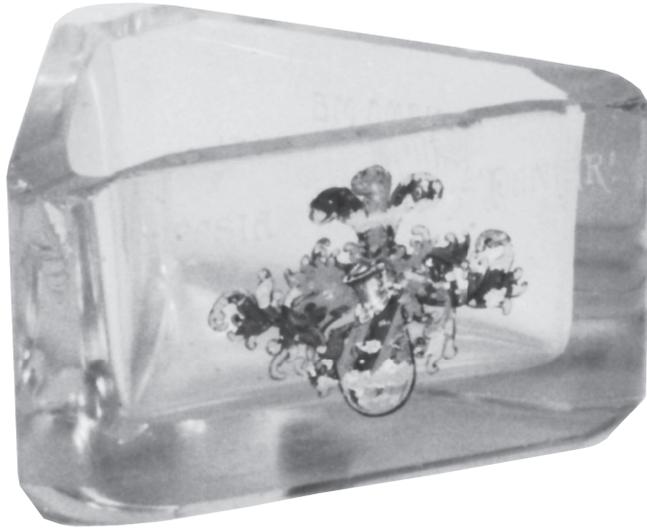
Jacob hat stets betont, dass das Judentum keinen Katechismus hat.

Stattdessen zeigt er ein anderes „Glaubensbuch“ auf: den Kalender, der den Ablauf des jüdischen Jahres mit seinen Festen, Ritualen und Texten sehr genau regelt. Folge man dieser Taktung und Wegweisung durch das Kalenderjahr, so könne dies zu einem erfüllten religiösen Leben führen. Sechs Jahre nach Antritt in einer Gemeinde, die alles andere als orthodox war, zeigt der Rabbiner praktische Wege zu einem akkulturierten und dennoch vom Judentum durchdrungenen Leben.

*Gegen antisemitische Lügen! (1897)*

1897 fragt Jacob anhand der biblischen Erzählung von den Kundschaftern im Lande Kanaan (Numeri 13): Was ist eine Lüge? Offenbar geschieht dies aus gegebenem Anlass. Seine Antwort, Lügen bedeute böswilliges Gruppieren von einzelnen Tatsachen

Abb. 6:  
Jacobs Aschenbecher  
mit dem Motto der  
Studentenverbindung:  
Nemo me  
impune  
laccessit.  
Quelle: Jüd.  
Museum Dorsten.



und raffiniertes Entstellen der Wahrheit, spricht aus leidvoller Erfahrung mit antisemitischer Propaganda.

Schon als Breslauer Student und dann als junger Rabbiner erlebte er solcherlei Stimmungsmache und bekam „viel mit den Antisemiten zu tun“.<sup>38</sup> Auf diesem Hintergrund liest Jacob 1897 die biblische Erzählung als Warnung und Aufforderung, „jeder gehässigen Darstellung sofort zu begegnen“.

Promptes Parieren, vielleicht nicht jedermanns Sache, passte kongenial zu Benno Jacobs Stil und Naturell. Nicht umsonst lautete das Motto seiner Breslauer Studentenverbindung Viadrina: „Nemo me impune laccessit (Niemand reizt mich ungestraft)!“

#### *Der Rabbiner als „Streiter des Göttlichen“*

Nach 25 Dienstjahren hielt Jacob 1916 in der Dortmunder Synagoge eine Kanzelrede,<sup>39</sup> mit der er eine Art ‚Programm‘ vorlegte und Einblicke in seine Amtsführung auch des Göttinger Rabbinats bot. Dabei zeichnet er den Rabbiner als „Streiter des Göttlichen“, der es „in mancher Beziehung schwer“ habe: Das Judentum lebe als „verstreute Minderheit“ und gelte manchem als „überkommene Lebensform“, die mit den Anforderungen des „modernen Lebens“ kollidiere. Es sei „Pflicht des Rabbiners“, Daseinsrecht und Aufgabe des Judentums „zu behaupten“. Dazu müsse dieser aber „ein freisinniger, moderner Mensch sein“, in jeder Hinsicht unabhängig, auch gegenüber der eigenen Gemeindeleitung; schließlich sei er „kein Beamter und Funktionär“. Die leicht polemische Formulierung lässt sich einerseits auf die Dortmunder Verhält-

<sup>38</sup> Vgl. o.: Dankschreiben, 1893.

<sup>39</sup> Dankrede anlässlich des 25-jährigen Amtsjubiläums, Dortmund, 24. April 1916.

nisse beziehen, wo die Gemeinde groß und wohlhabend, aber nicht besonders religiös war. Doch Benno Jacob wird sein ausgeprägtes Selbstbewusstsein auch im ersten Rabbinat deutlich zum Ausdruck gebracht haben: Er wusste, dass er hochintelligent und gut ausgebildet war, sehr willens- und leistungsstark. In seine Arbeit ließ er sich nur ungern hineinreden.

Auf der anderen Seite kennt er auch Demut und weiß, dass er als exponierter Geistlicher immer wieder auf Inspiration angewiesen ist, auf Möglichkeiten geistiger Fortbildung und geistlicher Rekreation. Für Rabbiner Jacob war dies hauptsächlich der gelehrte Umgang mit den Schriften, sein persönlicher „Queller: die Wissenschaft, die Bibel“, wie er es nannte. Dass er auf dem Gebiet der Tora- und Talmud-Exegese Großes geleistet hat, war lange Zeit ‚vergessen‘ und wird in den letzten Jahren neu entdeckt und gewürdigt.

### *Auf dem Göttinger Friedhof*



Abb. 7: Grabstätte Theodor und Juliet Benfey, Jüd. Friedhof Göttingen.  
Foto: Bettina Kratz-Ritter

Zu seinen letzten Göttinger Amtshandlungen gehörte die Beerdigung des Ehepaares Benfey auf dem jüdischen Friedhof. Zu Recht bemerkt Jacob, dieser Name gehöre „in unserer Glaubensgemeinschaft zu den ältesten unserer Heimatprovinz“. In einigen Familienzweigen gab es zwar Konversionen, doch der Bankier Theodor Philipp Benfey (1831–1905) gehörte zu denjenigen, die bewusst jüdisch geblieben waren; anders als der gleichnamige Orientalist Theodor Benfey (1809–1881), seit 1846 evangelisch und 1862 zum ordentlichen Professor ernannt.

Der Rabbiner merkt an, der Verstorbene habe „die 70 bereits überschritten“, und zitiert den Prediger Salomo: „Es ist eine Zeit zum Sterben“ (Kohélet 3). Es dürfe daher „niemand an der Bahre dieses Toten murren“. Anders verhalte es sich bei seiner Ehefrau Juliet geb. Berend aus Manchester (1842–1905), die ihm acht Kinder geboren und ihn gegen Ende aufopferungsvoll gepflegt hatte. Obwohl

zehn Jahre jünger, folgte sie dem Gatten nur drei Wochen später. „Wie Mose an der Grenze des gelobten Landes“ sei sie verschieden, „ehe sie die Früchte ihrer Sorgen genießen konnte“. Die Nachkommen ließen ein Doppelgrab errichten und die beiden Grabreden als Privatdruck verteilen.

Im Frühjahr 1906 siedelte Familie Jacob nach Dortmund über. Hier waren Synagoge, Gemeinde und Gehalt bedeutend größer, und nachdem der Rabbiner bereits einen Ruf aus Berlin abgelehnt hatte, nahm er diesen nun an. Jacob versah die Stelle bis zu seinem Ruhestand 1929. Die Stadt Dortmund hat inzwischen eine Straße nach ihm benannt, in einem Neubaugebiet auf dem Areal der ehemaligen Kronen-Brauerei.



Abb. 8: Die Benno-Jacob-Str. in Dortmund.  
Foto: Bettina Kratz-Ritter

## Quellen

### Gedruckte Quellen

- JACOB, Benno, Jahresberichte über den Religionsunterricht, Göttingen 1891 ff. (StadtAGö)  
 JACOB, Benno, Unsere Bibel in Wissenschaft und Unterricht, Berlin 1898  
 JACOB, Benno, Ein Mann nach dem Herzen Gottes. Dr. Jakob Stein, Göttingen 1898  
 Jacob, Benno, Unsere Bibel in Wissenschaft und Unterricht. Vortrag, gehalten in der wissenschaftlichen Vereinigung jüdischer Schulmänner zu Berlin, Berlin 1898

### Nachlass Benno Jacob, Pittsburg/Jerusalem

1. Predigten und Ansprachen Benno Jacob:  
 Jüdische Pietät (Predigt vor Pessach 1895), Der Monat (Predigt 1897), Was ist eine Lüge? (Predigt 1897); Grabreden Benfey (Privatdruck, Göttingen 1905), Dankrede 25-jähr. Amtsjubiläum (24. April 1916, Dortmund); Address before the Institute of Jewish Learning (Dankrede 80. Geburtstag, London 1942)
2. Essays:  
 Zu Friedrich Schillers „Die Sendung Moses“ von Schiller, 1892
3. Briefe:  
 Dankschreiben vom 3.5.1893; Brief vom 23.12.1943 an Sohn Ernst; Brief vom 2.6.1944 an Sohn Ernst.

### Literatur

- AUERBACH, Jacob, Kleine Schul- und Hausbibel. Geschichten und erbauliche Lesestücke aus den Heiligen Schriften der Israeliten, Leipzig 1858

- WILHELM, Peter, Die Synagogengemeinde Göttingen, Rosdorf und Geismar 1850–1943. Studien zur Geschichte der Stadt Göttingen, Band 11, Göttingen 1978
- GEVERS, Hajo, Die jüdische Gemeinde Göttingen in der Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Göttinger Jahrbuch, Bd. 62, 2014, 189–204
- SCHALLER, Berndt, Benno Jacob. Rabbiner in Göttingen, Göttingen 2017
- SCHALLER, Berndt, Synagogen in Göttingen. Aufbrüche und Abbrüche jüdischen Lebens, Göttingen 2006

## **ANHANG: Tabelle wichtiger Daten zu Benno Jacob**

### **Benno Jacob (1862–1945)**

#### **Breslau (1862–1891)**

- |               |   |
|---------------|---|
| 7. Sept. 1862 | geboren in Frankenstein bei Breslau, Preußen  |
| 1883          | Humanistisches Abitur am Kgl. Friedrichsgymnasium, Breslau  |
| 1883–1890     | Universität Breslau: Klass. Philologie, Philosophie.<br>Jüdisch-Theologisches Seminar: Rabbinerdiplom |
| Okt. 1887–88  | 1 Jahr Militärdienst preußische Armee   |
| 1889          | Dr. phil., Universität Leipzig („Das Buch Esther bei den LXX“)  |
| 1889–91       | Religionslehrer an einer höheren Schule in Breslau  |

#### **Göttingen (1891–1906)**

- |                 |  |
|-----------------|--|
| 8. Mai 1891     | Umzug nach Göttingen, Buchstr. 1   |
| Mai 1891        | Antritt der Rabbinerstelle Göttingen   |
| 1892            | „Die Sendung Moses von Schiller“   |
| 1892            | Eintritt Göttinger Geschichtsverein  |
| März 1893       | Gründung Göttinger „Dt.-israelitischer Verein zur Abwehr des Antisemitismus“         |
| Ostern 1891 ff  | Jahresberichte über Religionsunterricht in JG GÖ                                     |
| 1894            | Heirat Helene Stein (1872–1932)  |
| Sept. 1895      | Einweihung der erweiterten Synagoge (von 1872) mit Orgel, ohne Mikwe                 |
| 3–4/1899        | Ruf nach Berlin (abgelehnt)  |
| 24. Sept. 1899  | Geburt Sohn Ernst (1899–1974)  |
| 27. Mai 1902    | Geburt Tochter Hanna (1902–1988)   |
| 1904            | Geburt Sohn Ewald (1904–1979)  |
| März 1906       | Umzug nach Dortmund  |
| 24. Januar 1945 | Tod in London  |
| Grab            | Willesden Jewish Cemetery, London:<br>„To learn and to teach, to fight and to help.“ |